

Zur geistigen Welt des sog. Jahwisten

Horst Seebass - Münster

Die ganz neu um den Jahwisten entflammte Diskussion¹ hat neben den hier naturgemäß dominierenden literarischen und literarhistorischen Aspekten auch einen geistesgeschichtlichen², also den der geistigen Zuordnung von festgestellten Schichten zu bestimmten Epochen der Geschichte Israels. Auch wenn dieser Aspekt zur Lösung der literarisch-literarhistorischen Probleme unmittelbar nichts beiträgt, kann er dazu helfen, diese angemessen einzuordnen. Um dies näher auszuführen, setze ich bei der m.E. immer noch haltbarsten Annahme ein,³ daß die seit J. WELLHAUSEN etablierte Quellenhypothese J/E/P & D (Dtr) im Wesentlichen zutrifft. Zu den inzwischen angefallenen literarkritischen Problemen sei hier nur soviel bemerkt, daß eine inzwischen zweifellos notwendige Revision der genannten Hypothese insgesamt sehr viel stärker, als etwa M. NOTH dies getan hat,⁴ auf die Nachgeschichte⁵ alter Quellenschichten wird eingehen müssen und speziell auf die des Jahwisten. Denn schon jetzt läßt sich sagen, daß eine solche Nachgeschichte den J-Stoff sehr wahrscheinlich viel stärker betroffen hat als den E-Stoff,⁶ so

- 1 Ich denke besonders an J. van SETERS, Abraham in History and Tradition (1975); H.H. SCHMID, Der sog. Jahwist (1976) und R. RENDTORFF, Das Überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch, BZAW 147 (1977) sowie an die anschließende Diskussion in JSOT 3 (1977) 2-60. Im Unterschied zu SCHMID spreche ich vom "sog. Jahwisten" nur im Sinne der Anzeige einer Hypothese, nicht ihrer Infragestellung. Entgegenlaufende Impulse neuestens bei P. WEIMAR, Untersuchungen zur Redaktionsgeschichte des Pentateuch, BZAW 146 (1977).
- 2 Dies bemerkt sehr richtig R.E. CLEMENTS, JSOT 3, 55f. Entsprechend sind die umsichtig begründeten Analysen von SCHMID für die folgenden Überlegungen die wichtigsten.
- 3 Für die Joseph-Erzählung (!) habe ich sie in einem 1978 erscheinenden Buch jedenfalls als die beste Lösung aufzuzeigen versucht.
- 4 In seinem für die Anwendung der literarkritischen Methode so vorbildlichen Buch "Überlieferungsgeschichte des Pentateuch" (1948) 1-44.
- 5 Der Terminus wurde von H.W. HERTZBERG, Die Nachgeschichte atl. Texte innerhalb des Alten Testaments, ZAW 60 (1936) 110ff in die Diskussion eingeführt.
- 6 Dies ist m.E. das Bleibende an der seit R. SMEND, Die Erzählung des Hexateuch auf ihre Quellen untersucht (1912) in vielen Varianten diskutierte Unterscheidung von J₁ und J₂.

daß speziell die J-Hypothese manchen Korrekturen wird unterliegen müssen.

Darüberhinaus ist es nicht unwichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß die Quellenhypothese nur eine dienende Funktion hat: sie soll einen Primärbefund, also den des vorliegenden Pentateuch, besser verstehen helfen, als das ohne sie möglich ist. Auf dieses Ziel hin gesehen, ist es im Prinzip nur nötig, daß eventuell festgestellte literar- und traditionsgeschichtliche Schichten auch geistesgeschichtlich differenzierbar und dann sinnvoll aufeinander beziehbar sind, daß also mit ihren jeweiligen Datierungen, wie immer diese anzusetzen sind, ein theologisch und historisch befriedigenderes Begreifen des Primärbefundes verbunden ist als ohne sie. Die Exegese des hypothet. J hat in der Genesis, in der die J-Hypothese auf relativ nicht zu große Schwierigkeiten gestoßen ist,⁷ zu einem recht befriedigenden Ergebnis geführt und zwar auch dann, wenn man sich des hypothet. Charakters der Feststellungen hinreichend bewußt war.⁸ Bei dieser Exegese aber stößt man auf eine so fundamentale Differenz des J zu den geistigen Grundlagen der dtn.-dtr. oder auch der P-Literatur,⁹ daß die geistesgeschichtliche Tiefenperspektive eine erhebliche Relevanz bekommt.

Für J hat man die Einsicht gewonnen, daß ihm ganz radikale Erkenntnisse zum Verhalten der Menschen vor Gott zu verdanken sind. Aus Anlaß der Sintflut kann er JHWH sagen lassen, das Gebilde der Planungen des menschlichen Herzens sei böse von Jugend an (6,5), und nach der Flut nimmt JHWH das Urteil nicht zurück, sondern bekräftigt es (8,21). Die Erzählung 2,4b-3,24 kann in großer Schärfe hervorheben, daß Adam und die Frau, die er *Chawwah* "Leben" nennt, das Vertrauen zu "JHWH Gott" angesichts der Verlockung durch die Erkenntnis von Gut und Böse nicht aufbringen und seither dem - im buchstäblichsten Sinne - Zauber von Gut und Böse verfallen sind; denn Erkenntnis heißt im Hebr. u.a. "Erleiden", und das Böse als Schicksal und als gewollte Tat zu ertragen, vermag in Wahrheit nur die Umgebung Gottes (3,22). Innerhalb der Menschheit, die auch nach der Flut die Unwürdigkeit, Vertrauen Gottes uneingeschränkt empfangen zu können, bestätigt (11, 1-9),¹⁰ schafft Gott

7 RENDTORFFs Hinweis auf die Problematik der Brüchigkeit in J werden allerdings gründlich beachtet werden müssen; aber sie reichen m.E. nicht zur Widerlegung der J-Hypothese. Bezeichnend ist demgegenüber, daß SCHMID sein Hauptmaterial zur Spätdatierung seines J aus Ex und Num gewinnt.

8 Vorbildlich m.E. wieder M.NOTH aaO 248-250. 256-259.

9 Dies also speziell in Auseinandersetzung mit den geistesgeschichtlichen Thesen SCHMIDs.

10 Daß 11,1-9 gegen R.RENDRORFF, KuD 7 (1961) 69-78 zur J-Urgeschichte gehört, hat bes. schön gezeigt O.H.STECK, FS G.v.RAD (1971)525-554.

das Paradigma einer neuen Fundierung von Vertrauen in der Berufung Abrahams (12,1-3), der nicht besser ist als die Menschheit, der aber mit der Einübung in Vertrauen Gottes und Vertrauen zu Gott zu beginnen hat.

Solche Radikalität steht nicht in Kongruenz zu der der bitteren Erfahrungen ringsum das jüdische Exil und u.W. auch nicht zu der der samaritanischen Vernichtung (722). In der ganzen Furchtbarkeit der nationalen, religiösen, sakral-gewißheitlichen Katastrophe des Exils (und ihrem Vorläufer, der samaritanischen Vernichtung) mußte es um Anhaltspunkte eines Begreifens gehen, das nicht auf allgemeine Verfallenheit an böses Planen, sondern auf konkrete Schuld des Israels der Erwählung hinauslief. Es mußte unbedingt der Drohung gewehrt werden, JHWH für einen übelwollenden Genius zu halten - und solche Auffassungen hat es gewiß gegeben. Alle Leidenschaft mußte darauf gerichtet sein, *Israel* bei einem Wirken zu behaften, das es seinem eigenen Verständnis nach nicht hätte verursachen müssen, und JHWHs Wirken als göttliches Nein nach langer, langer Geduld durchsichtig zu machen. Daher legte P auf dem 1. Blatt seines Werkes größten Wert darauf, daß die Schöpfung ihren festen Rhythmus (Abend und Morgen, 7 Tage) hat, auf den Verlaß ist¹¹ und an dessen Wohlordnung die Menschheit ausdrücklich beteiligt wird: die Menschen allein sind in der Lage, jene Wohlordnung tathaft fortzusetzen, da sie wie planend reden und entsprechend handeln. Die radikalen Worte von 6,5; 8,21 haben hier schlicht keinen Platz, weil sie, ohne Kommentar versehen, die Möglichkeit einer moralischen Bodenlosigkeit der Menschheit hätten andeuten können, deren Anschein schon im Exil vermieden werden mußte: daher kam nach P die Sintflut als Folge menschlicher Gewalttaten! Wenn man bei Jeremia (13,23) ähnlich Radikales liest wie bei J, so nur als Anklage auf Israel bezogen (!) und ohne jede Berührung mit J. Bezeichnenderweise haben eben P und die dtn.-dtr. Literatur die J-Aussagen nicht wiederholt, sondern ihre ganze Energie auf den Nachweis von bestimmten katastrophalen Folgen notwendig enthaltender Taten gelegt, die allenfalls unter das Integral "Haus Widerspenstigkeit" oder "Volk harten Nackens" (Hesekiel, Dtr) fallen konnten.

J, so wird man folgern dürfen, partizipierte daher nicht an der gleichen Anfechtung wie die dtn.-dtr. Bewegung oder P oder Jeremia. Die bei ihm spürbare Erschütterung ist eine ganz andere. Sie konvergiert ganz ausge-

¹¹ Der Sinn des Textes ist in Weiterführung der großen Arbeit von W.H. SCHMIDT, Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift (1967) wesentlich erhellt worden durch O.H. STECK, Der Schöpfungsbericht der Priesterschrift (1975). Vgl. bes. 199ff.

zeichnet mit den Argumenten, die am nachhaltigsten die Datierung des sog. Jahwisten in das ausgehende 10. Jh. v. Chr. stabilisieren.¹² Wie mir scheint, sind es vor allem zwei Argumente:

- a) Ein so tiefer Einschnitt wie der der gewaltigen Staatenbildung Davids (Stichwort: Großreich auf dem Boden Palästinas) dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit die Sammlung älterer Traditionen Israels herausgefordert haben.
- b) Jener Einschnitt bedurfte auf jeden Fall der geistigen Bewältigung. Es spricht sehr viel dafür, daß zumindest ein Versuch dieser geistigen Bewältigung im Werk des J vorliegt.¹³ Dazu kommt sehr wahrscheinlich, daß es ganz und gar nicht glaubwürdig ist zu meinen, die Überlieferung von den frühesten Zeiten der Volkwerdung enthielte durchweg nur Reflexe der Zeiten ihrer Redaktoren; dann aber spricht alles dafür, daß es auch schriftliche Sammlungen der ältesten Überlieferungen in einer relativ frühen Zeit des Interesses an Verschriftlichung gegeben hat - und ein solches Interesse ist mit der Staatenbildung wahrscheinlich entscheidend gefördert worden.¹⁴

Die im J-Werk zu spürende Erschütterung, so war oben gefolgert worden, ist nicht mit der des Exils identisch. Vielmehr handelt es sich um eine Erschütterung, die dann möglich wird, wenn Menschen etwas von ihrem Können, von ihrer Kraft und Erheblichkeit wahrzunehmen beginnen und eben in dieser ersten Erfahrung ihrer Kraft und ihres geistigen Vermögens zugleich die tiefe menschliche Verfallenheit an böses Planen erkennen müssen. Diese Erkenntnis ging in Israel m.E. auf das wahrhaft geschichtliche¹⁵ und nicht nur psycholo-

12 NOTH aaO 248-250 hat m.R. darauf aufmerksam gemacht, wie wenig sichere Argumente wir für eine genaue Datierung der alten Quellen J und E haben. Das in A. 3 genannte Buch soll solche Argumente speziell für den J-Anteil der Joseph-Erzählung nachweisen. Die o.g. Argumente können keine völlige Sicherheit garantieren, sondern geben eine allgemeine hohe Wahrscheinlichkeit.

13 Darauf beruht das m.E. bleibende relative Recht der Versuche, eine Theologie oder ein Kerygma des Jahwisten auszuarbeiten, obwohl die Unsicherheit literarischer Einzelzuweisungen vor allzu genauen Beschreibungen warnen sollte.

14 NOTH aaO erwägt u.a., daß unter "überlieferungsgeschichtlichem Gesichtspunkt" das E-Werk eher Anspruch auf zeitliche Priorität hat als das J-Werk. Aber Gen 20.22 oder der E-Anteil an der Mose-Berufung lassen an die Analogie von Sadduzäern und Pharisäern denken, so daß E eine traditionalistische Reaktion gegen J (und die in ihm enthaltene David-Beziehung) darstellen dürfte.- Das o.angeführte Argument richtet sich bes. gegen J.van SETERS (A.1), aber auch gegen die herrschende Tendenz bei Th.L. THOMPSON, *The Historicity of the Patriarchal Narratives*, BZAW 113 (1974), soviel man aus beiden Büchern lernen kann.

15 Geschichtlich im Sinne BULTMANNs: also nicht "bloß historisch", sondern als etwas in die Entscheidung Stellendes.

gische Saul-David-Syndrom zurück: der Machtmensch und scheinbare Landesvertreter David erfüllte JHWHs Ziele, wie sie einst Saul übertragen worden waren (1 Sam 9,16), während der herrliche Saul (1 Sam 9,1-10,16!), der herrliche Jonathan (2 Sam 1) und das Volk des JHWH-Krieges heillos mit JHWH nicht mithalten konnten und ihr Untergang nicht von außen, sondern von innen kam.¹⁶ Ich behaupte nicht, daß dies ein *Beweis* für die Datierung des J ins ausgehende 10. Jh. sei. Der muß (A.12) anders geführt werden, soweit er überhaupt geführt werden kann. Aber die m.E. vorhandenen Indizien bekommen ein ganz anderes Gewicht durch die Tatsache, daß die im J-Werk erkennbare geistige Situation eine diachrone und nicht eine synchrone Deutung verlangt, und zwar diachron im Sinne der zeitlichen Priorität gegenüber der späten Königszeit und dem Exil: die Ahnung von menschlicher Größe und Herrlichkeit gehört in all ihrer Positivität bei gleichzeitiger Verfallenheitserfahrung in die vorprophetische Epoche Israels, nicht in die der großen Unheilsprophetie, in der sie überwiegend bekämpft werden mußte.

Dazu kommt nun eine ganz wichtige Beobachtung. Es ist sicher kein Zufall, daß die dtr. Bewegung sich im Pentateuch nachdrücklich erst der Stoffe in den Büchern Ex und Num bemächtigt hat, während die der Gen bis auf das große Thema von Gen 15 kaum oder gar nicht beeinflußt wurden. Dies gibt ausgezeichneten Sinn insofern, als die dtr. Bewegung die Stoffe der Gen absichtlich unbeeinflusst gelassen hat, weil in ihnen die Neugründung der Glaubensgewißheit nach dem Exil verbürgt war: eben die Gründung in dem unkonditionierten Eidschwur JHWHs an Abraham, Isaak und Jakob. Bereits für die dtr. Bewegung gaben jene Stoffe "die Zeit der Verheißung"¹⁷ wieder, freilich im Kontext einer radikalen Menschheitsbetrachtung, deren Sinn nachexilisch neu bedacht werden mußte.

In der Deutung des J wird man allerdings auf einen Begriff ganz verzichten müssen, der einmal Geschichte gemacht hat: auf den Begriff der Geschichtstheologie. Daß es im Alten Testament so etwas wie einen Begriff von Geschichte oder gar so etwas wie eine Geschichtstheologie gegeben haben soll, wird immer

16 Ich hoffe, dies in absehbarer Zeit monographisch behandeln zu können.

17 So der Titel der Hermeneutik des Alten Testaments bei K.BARTH, KD I 2

(⁵1960) 77ff; vgl. H. SEEBASS, Biblische Hermeneutik (1974) 89ff. -

18 Inwiefern ich die Thesen von SCHMID aaO 119ff; van SETERS und THOMPSON, z.T. aber auch die von C.WESTERMANN, Die Verheißungen an die Väter (1977)

- gemeint: Volkwerdungs- und Vermehrungsverheißung, für unzutreffend halte, geht aus dem Beitrag "Landverheißungen an die Väter", EvTh 37 (1977) 210-229 hervor.

unwahrscheinlicher,¹⁸ und ich freue mich, bei dem großen Rabbi mitten im "Holokaust", Leo BAECK, die Bemerkung gefunden zu haben, der Tenach denke die Kategorie der Geschichte in der von Genealogien (Toledoth).¹⁹ Vielleicht darf man mit großen Einschränkungen und in nur geringer Annäherung an die Wirklichkeit von einer dtr. Geschichtstheologie reden. Auf keinen Fall aber könnte man Vergleichbares von J sagen, nicht nur deswegen, weil wir dessen Schluß nicht genau kennen und es auf den Schluß ganz wesentlich ankäme, sondern auch deswegen, weil die Kombination von "Zeiten" wie der Urgeschichte, der der Väter und der Stämmeponymen, der des Mose und der der (überwiegend verlorenen) Landnahme nicht so etwas wie Geschichte intendiert, sondern so etwas wie Theologie des Berufenseins, "Ätiologie der Ätiologien Israels"²⁰ und damit notwendig auch Anthropologie im Angesicht eines solchen Gottes wie JHWH.²¹ Darstellbar wird dies in Geschichten von Berufenen, aber nicht in einer Geschichte, und wenn jene Geschichten eine teleologische Tendenz haben, so stiftet diese erst für ein sehr viel späteres Bewußtsein Geschichte (Augustin!).

Aber bleibt dann nicht die Frage, ob das unbezweifelbar hohe Niveau der theologischen und anthropologischen Einsichten des sog. Jahwisten die Geistesgeschichte Israels auf den Kopf zu stellen droht,²² so daß am Anfang ein ganz großer Entwurf gestanden haben soll, dem vergleichbare nicht mehr folgten? Dem wird man auf jeden Fall entgegenhalten müssen, daß die altisraelitische Literatur kaum in Kategorien geistiger Größe, sondern in denen der Gültigkeit von JHWH her oder auch vor JHWH gedacht hat und solche Gültigkeit situationsbedingt unterschiedliche Erkenntnisse verlangt hat. Wie o.dargelegt, dürften die von J dargelegten Einsichten durchaus innerisraelitischen Heraus-

18 Neben dem einschlägigen Kp. in J.BARR, Alt und Neu in der biblischen Überlieferung (1964) ist hier bes. zu erinnern an die bestechend schöne Arbeit von R.SMEND, Elemente alttestamentlichen Geschichtsdenkens, Th St 95 (1968).

19 In A.H.FRIEDLÄNDER, Leo Baeck. Leben und Lehre (1975) 35. 76.

20 So G.v.RAD, Formgeschichte des Hexateuch (1938), in: Ges.St (1958) 73.-In der Argumentation mit Geschichtstheologien und ihrer geistesgeschichtl.Abfolge scheint mir H.H.SCHMID (passim) noch zu abhängig von seinem Kontrahenten G.v.RAD (nicht nur in diesem Punkt?).

21 Einige Andeutungen dazu bei H.SEEBASS, Über den Beitrag des Alten Testaments zu einer theologischen Anthropologie, KuD 22 (1976) 41-63. Ausschlaggebend für das Werden des Pentateuch scheint mir, daß die ganz hohe Bedeutung des J-Werkes erst nach-dtr., als verbum externum und als Deutungshilfe in der Neubesinnung nach der Katastrophe, erkannt und populär gemacht wurde.

22 Dies Argument bes. bei H.H.SCHMID, passim. Mit diesem Argument ist nicht zu verwechseln, daß J gern überinterpretiert worden ist und solche Überinterpretationen auf jeden Fall argumentativ überwunden werden müssen.

forderungen entsprechen, und die Periode eines Salomo läßt geistig markante Figuren sicher denkbar erscheinen. Darüberhinaus darf man die Frage stellen, ob nicht auch ein bestimmter äußerer Einfluß anregend gewirkt hat.

Ich denke an einen möglichen Einfluß von Geist und literarischem Können der Kassitenzeit (und der 2. Dyn. v. Isin) Babyloniens auf die alte Stadt Jerusalem.²³ Auch wenn hier nur ein erster Hinweis versucht werden kann, der näherer Bestätigung und Ausarbeitung (oder definitiver Falsifizierung, was ich nicht hoffe) bedarf,²⁴ läßt sich Folgendes anführen:

1) E. CASSIN²⁵ bemerkt zum Ausgang der Kassitenzeit (und der 2. Dyn. von Isin), daß diese nicht nur in großem Bildungswillen altbabyl. Literatur kopiert, sondern selbst literarisch Bedeutendes produziert hat - bes. bekannt das vom Geist der Skepsis geprägte Werk *Ludlul bēl nēmeqi*. In der Zeit des Niedergangs habe man immer mehr das Wort *ilu*, Gott, "in der Bedeutung von Chance oder Glück für einen Menschen" verwandt und das Bedürfnis entwickelt, angesichts der Desavouierung der großen Götter "sich auf einen persönlichen Gott stützen zu können, der den Menschen näher stehe als die großen Götter...".²⁶ Allerdings habe man wegen jener Desavouierung auch einen starken Hang zur Magie entwickelt. - Zu der ersten Reaktion scheint bei J eine Beziehung zu bestehen,²⁷ nicht nur in der Hinsicht, daß JHWH bei J eindrücklichst (Väterzeit!) als persönlicher Gott herausgestellt wird - er heißt JHWH *Elohim* in Gen 2! -, sondern auch in dem eigentümlichen Hinweis auf den Niedergang der "Götter" (*Bene Elohim*), der aus 6,1-4 entnommen werden muß. M.E. braucht ein Textverlust nicht angenommen zu werden,²⁸ sondern es ist mit einer Notiz im Stil der

23 Nach G. PETTINATO, *The Royal Archives of Tell Mardikh-Ebla*, BA 39 (1976) 46 ist in den Texten des 3. Jts. auch die pal. Stadt Salim belegt. Sollte diese mit dem Salem von Gen 14,18 und beide also mit Jerusalem identisch sein, so käme man mit der literarischen Bezeugung noch erheblich über die Ächtungstexte hinaus, zu deren Datierung Th. L. THOMPSON aaO Kp. 5 höchst Interessantes beigetragen hat (beide Gruppen vom Ende der 12. Dyn. Ägyptens).

24 Nähere Auskünfte darf man sich bei J. A. BRINKMAN, *Materials and Studies for Kassite History*, Vol I (1976) und einem entsprechenden Nachfolgebund erhoffen.

25 Die altorientalischen Reiche II, Fischer-Weltgeschichte 3 (1966) 62-70, speziell 65-67.

26 aaO 66f.

27 Inwieweit die ganz leidenschaftliche, für die Zeit Sauls ausdrücklich bezeugte Bekämpfung der Zauberei (1 Sam 28,3) im Zusammenhang mit jener zweiten spätkassitischen Reaktion stehen könnte, ist gewiß nicht auszumachen. Es ist aber nicht uninteressant, auf die Möglichkeit solcher Zusammenhänge zu achten, da solche geistigen Haltungen ausgestrahlt haben können.

28 Insoweit gegen die im übrigen sehr förderliche Diskussion des Textes bei C. WESTERMANN, *Genesis*, BK I 7 (1972) 491-517.

Notizen 4,16b-26 zu rechnen - mit Anschluß an 4,26 und vielleicht gefolgt von 5,29. Nach 6,2 waren einst Menschen und Götter einander so ähnlich, daß Götter (Bene Elohim) Menschentöchter heirateten. JHWH zog daraufhin eine stärkere Grenze zwischen Göttern und Menschen, indem er die Lebenszeit der Menschen auf 120 Jahre begrenzte und seine Ruach nicht mehr für immer mächtig (?) sein ließ in den Menschen. Die Notiz handelt nicht von einer menschlichen Verfehlung, sondern von schwachen Göttern und gewaltigen Menschen (V. 4), die vor Selbstüberschätzung bewahrt werden müssen.

2) Aus vergleichbarer Zeit (14. Jh., Amarnazeit) ist ein Bruchstück der 7. Tafel des Gilgamesch-Epos in Megiddo gefunden worden,²⁹ eine Berührung pal. Städte mit mesopotamischer Literatur also belegt.

3) Daß David nach seiner Eroberung Jerusalems eine kultische "Säuberung" zugunsten JHWHs hätte vornehmen müssen, wird nirgendwo angedeutet. Vielmehr scheint der Übergang zur Unterstellung der Stadt unter JHWH recht problemlos gewesen zu sein, und die aus dem vorisraelit. Jerusalem bekanntgewordenen Gottesbezeichnungen El, Eljon, Schalem und Zädäq³⁰ haben gewiß einer Identifikation mit JHWH oder einer seiner Eigenschaften keine großen Widerstände entgegengesetzt. In diesem Zusammenhang darf man daran erinnern, daß die atl. Überlieferung für die vorisraelitische Bevölkerung Jerusalems einen selbständigen Namen bewahrt hat, nämlich "Jebusiter" (wie immer dieser herzuleiten ist).³¹

4) Ein Einfluß mesopotamischer Tradition liegt auf jeden Fall in der J-Sintflut-Tradition vor,³² die mindestens im Namen des Noah eine lokale Modifikation erfahren haben muß. Während aber der Reiz der mesopotamischen Varianten auf der Opposition des klugen Gottes Enki/Ea gegen die übrigen großen Götter beruht, fehlt bei J erneut jedweder Bezug auf die Götterwelt, während JHWH als persönlicher Gott eine einzige Sippe rettet, deren Chef er als *zaddiq* er fand (7,1). Entsprechend stimmt "der angenehme Opfergeruch" (8,21) JHWH nicht

29 Vgl. etwa K.GALLING, Textbuch zur Geschichte Israels (²1968) 13, Nr. 5c.

30 Angenehm vorsichtig etwa H.H. SCHMID, Gerechtigkeit als Weltordnung (1968) 69-77.

31 Vgl. dazu zuletzt J.M. MILLER, Jebus and Jerusalem: A Case of Mistaken Identity, ZDPV 90 (1974) 115 ff. - In diesem Zusammenhang darf an die Zadok-These von H.H. ROWLEY, Melchizedek and Zadok, FS A. BERTHOLET (1950) 461-472 erinnert werden, die sich freilich strikt nicht beweisen läßt.

32 Auf die monumentale Besprechung von C. WESTERMANN, BK I 7-8 sei hier mit Nachdruck verwiesen.

günstig zum Erhalt der Menschen wie in mesopotamischen Varianten,³³ sondern zum Erhalt des Ackerbodens (Adama), von dem die Menschen (Adam) genommen wurden (8,21f) - statt En-Ki "Herr der Erde" findet die Erde selbst Gefallen in den Augen des Höchsten als des persönlichen Gottes Noahs. Auch hier ist also mit einer Verwandlung des alten Stoffes zu rechnen, der vorisraelitisch nicht mehr von der Götterwelt und ihrem Drama erzählte, sondern von der Geschichte "Gottes" mit einer einzelnen Sippe in der Weltkatastrophe der Sintflut, vgl. Hes 14,14.20!³⁴

Leider sind dies bisher nur tastende Versuche, die geistige Umwelt zu erfassen, in die der sog. Jahwist hineingehörte. Aber vielleicht darf man sagen, daß die Suche nach Elementen dieser geistigen Umwelt nicht ganz aussichtslos ist und sie erneut bestätigen könnte, daß Israel als Spätling die altorientalische Bühne betrat.

33 Neueste, bequem zugängliche Bearbeitung in W. BEYERLIN (Her.), Religionsgeschichtliches Textbuch zum Alten Testament (1975) 114ff (H. SCHMÖKEL).

34 Vgl. zu der dort vorliegenden Tradition W. ZIMMERLI, Ezechiel (1969) 320f. Nur anmerkungswise sei hier erwähnt, daß die schöne Herleitung der Tradition von 11,1-9 durch W. v. SODEN, Elemenanki vor Asarhaddon nach der Erzählung vom Turmbau zu Babel und dem Erra-Mythos, UF 3 (1971) 253-263 aus der Zeit Nebukadnezars I (Ende des 12. Jhs. v. Chr.), an deren Richtigkeit ich (mit K. SEYBOLD, Der Turmbau zu Babel, VT 26, 1976, 453ff) keinen Zweifel habe, im Kontext der obigen Argumentation leider nicht herangezogen werden kann, weil es sich um eine Erzählung über Babel handelt, bei der man eine andere Art, sich auszubreiten, annehmen muß als bei eventuellen Einflüssen von Geist und Kultur der Kassitenzeit. Für die Datierung der Quellenschichten auf literarischer Ebene wird dagegen zu beachten sein W. v. SODEN, Verschlüsselte Kritik an Salomo in der Urgeschichte des Jahwisten? WO 7 (1973/74) 228-240.